

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Henriette Goldschmidt

**Siebe, Josephine
Prüfer, Johannes
Goldschmidt, Henriette**

Leipzig, 1922

Die Nachwirkung und Fortentwicklung ihrer Ideen an der Leipziger
Hochschule für Frauen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8573

Die Nachwirkung und Fortentwicklung ihrer Ideen an der Leipziger Hochschule für Frauen.

Zehn Jahre hat die Anstalt als „Hochschule für Frauen“ bestanden. Der im Voranstehenden abgedruckte Plan von 1911 wurde im Laufe dieser Jahre vielfach abgeändert und erweitert. Aber die treibende Kraft für all diese Reformen war nicht eigentlich mehr Henriette Goldschmidt, sondern die Initiative ging jetzt aus von den verschiedenen Vertretern der einzelnen Hauptfächer, die ihr Lehr- und Arbeitsgebiet — zum Teil auf Anregungen von außen — erweitern und ausbauen mußten. Eine ausführliche Darstellung dieser Entwicklung gehört daher nicht in eine Biographie Henriette Goldschmidts. Immerhin wird es den Lesern erwünscht sein, die Nachwirkung und allmähliche Realisierung der Goldschmidtschen Ideen wenigstens in großen Zügen kennen zu lernen. Darum seien im folgenden aus der Ge-

schichte der Leipziger Frauenhochschule die wichtigsten Daten angegeben:

Im Winter-Semester 1911/12 wurde die „Hochschule für Frauen“ als Anstalt des „Bereins für Familien- und Volkserziehung“ mit zusammen 898 Hörerinnen und Studierenden eröffnet. Sie umfaßte damals drei Abteilungen, nämlich

- a) die Allgemeine Abteilung (in erster Linie für Hörerinnen bestimmt),
- b) die Pädagogische Abteilung (bestimmt zur Ausbildung von Lehrerinnen der Fröbelschen Pädagogik an Kindergärtnerinnenseminaren, Frauenschulen usw.),
- c) die Sozialwissenschaftliche Abteilung (bestimmt zur Ausbildung von beruflichen und ehrenamtlichen Kräften für das gesamte Gebiet der sozialen Arbeit).

Im Sommer-Semester 1913 traten neu hinzu besondere Kurse zur Fortbildung staatlich geprüfter und in längerer Praxis bewährter Krankenschwestern für leitende Posten (Oberinnen, Oberschwestern, lehrende Schwestern). Im Herbst 1916 wurden diese Kurse in eine selbständige Abteilung umgewandelt.

Ostern 1914 wurde der umfangreiche, mit allen Einrichtungen moderner Unterrichtstechnik

ausgestattete Erweiterungsbau in Benutzung genommen. (Königstr. 18/20).

Vom Sommer-Semester 1914 an wurde — nachdem die dazu nötigen Laboratorien in der Anstalt geschaffen worden waren — die Naturkundliche Abteilung ausgebaut, die der Ausbildung technischer Assistentinnen für medizinische und industrielle Laboratorien dient.

Im Winter-Semester 1916/17 erfolgte die rechtliche und finanzielle Loslösung der Hochschule vom „Verein für Familien- und Volkserziehung“ und ihre Umwandlung in eine selbständige, dem sächsischen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts unmittelbar unterstellte rechtsfähige Stiftung.

Ostern 1917 wurden Lehrgänge zur Ausbildung staatlich geprüfter Jugendleiterinnen an die Anstalt angegliedert.

Seit Sommer-Semester 1917 wurden allmählich für alle Abteilungen (mit Ausnahme der Allgemeinen Abteilung) staatliche Prüfungen eingerichtet.

Am 1. April 1921 löste sich der „Verein für Familien- und Volkserziehung“ auf und vermachte der Hochschule neben seinen Grundstücken und sonstigen Vermögenswerten seine sämtlichen Anstalten (Fröbel-Frauenschule, Seminar für Kinderpflegerinnen, Henriette-

Goldschmidt-Rinderheim und drei Volksskindergärten).

Am 1. Oktober 1921 ging die Stiftung „Hochschule für Frauen“ mit ihren gesamten Anstalten in den Besitz der Stadt Leipzig über unter gleichzeitiger Umgestaltung und Verschmelzung der verschiedenen Lehranstalten zu einem „Sozial-pädagogischen Frauenseminar“, bestehend aus folgenden Abteilungen:

1. Frauenhochschulkurse (bisherige Allgemeine Abteilung).
2. Wohlfahrtschule (zur Ausbildung von Wohlfahrtspflegerinnen und sonstigen Sozialbeamtinnen auf Grund der staatlichen Prüfungsordnung von 1921).
3. Ausbildungsanstalt für Jugendleiterinnen (Lehrbetrieb und Prüfung geregelt nach den staatlichen Bestimmungen Sachsens vom 6. Februar 1918).
4. Oberinnen-Lehrgang zur Fortbildung staatlich geprüfter Krankenschwestern für leitende Stellen in der Krankenpflege (mit staatlich genehmigter Prüfungsordnung von 1917).
5. Lehranstalt für technische Assistentinnen (mit staatlich genehmigter Prüfungsordnung vom 15. Oktober 1917).

6. Fröbel-Frauenschule bzw. Kinder-gärtnerinnenseminar (Lehrbetrieb und Prüfung geregelt nach den sächsischen Bestimmungen vom 6. Februar 1918).
7. Seminar für Kinderpflegerinnen (ohne staatliche Prüfung).
8. Soziale Anstalten bzw. Übungsstätten (Henriette-Goldschmidt-Kinderheim, 3 Volkskindergärten und eine Kinderlesehalle).

Es ist häufig die Frage aufgeworfen worden, warum die Umwandlung der Frauenhochschule in ein sozial-pädagogisches Frauenseminar erfolgt sei.

Die Umwandlung hat sich in Wirklichkeit allmählich ganz von selbst vollzogen.

Der Entfaltung des innersten Frauentums im Sinne der Fröbel-Goldschmidtschen Idee der allgemeinen Höherbildung des weiblichen Geschlechts „um seiner menscheitpflegenden Bestimmung willen“ (vgl. S. 146 ff.) sollte die Anstalt ursprünglich dienen. Dieser hohen Kulturaufgabe wegen war bei der Gründung der Name „Hochschule für Frauen“ gewählt worden. Man hatte geglaubt, daß zahlreiche Frauen rein um dieser Idee willen die Anstalt besuchen würden.

Aber die Entwicklung verlief anders.

Die große Idee der Anstalt wurde nur von ganz wenigen richtig verstanden. Diese wenigen konnten sich meist aus wirtschaftlichen Gründen nicht eine hochschulmäßige Weiterbildung leisten, die nicht mit Sicherheit unmittelbaren praktischen Nutzen versprach. Die Verhältnisse in unserem Vaterlande haben es nun einmal mit sich gebracht, daß jetzt die meisten Frauen eine gründliche Ausbildung für bestimmte, wirtschaftliche Sicherheit bietende Berufe suchen müssen. Dieses immer stärker hervortretende Bedürfnis nach solcher Berufsbildung bestimmte mit Recht in der Folge mehr und mehr den weiteren Ausbau der Anstalt (vgl. S. 170—172). Die ursprüngliche Idee wurde dadurch allmählich in den Hintergrund gedrängt und schließlich ganz vergessen.

Man beschränkte sich bei der Auswahl der Berufe, für die die Frauenhochschule vorbereiten sollte, bewußt auf spezifische Frauenberufe, also auf solche, die den Frauen Gelegenheit geben, ihre ursprüngliche Naturanlage zu entfalten. Es kamen da in erster Linie in Frage die uralten Domänen der Frauenarbeit: Kinderpflege, Wohlfahrtspflege und Krankenpflege. Zwar konnte man sich auch auf anderen Schulen dafür

ausbilden. Die Hochschule aber beabsichtigte, für diese wichtigen Arbeitsgebiete gründlicher und umfassender, eben hochschulmäßiger vorzubereiten, als dies anderswo geschah. — Aber auch dieser Gedanke ließ sich nicht dauernd verwirklichen, da inzwischen der Staat nach und nach für alle in Betracht kommenden Frauenberufe allgemeinverbindliche Ausbildungs- und Prüfungsvorschriften erließ, denen sich naturgemäß auch die Frauenhochschule anpassen mußte, was Erleichterungen ihrer bisherigen Aufnahme- und Prüfungsvorschriften sowie Kürzungen ihrer Studienpläne nötig machte.

So war denn die Anstalt im Jahre 1921 tatsächlich bereits eine Berufsschule für Frauen geworden, die in äußeren und rechtlichen Beziehungen (Aufnahmebestimmungen, Dauer der Ausbildung, Kosten, Prüfungen und Anstellungsmöglichkeiten) mit entsprechenden anderen Anstalten in Deutschland übereinstimmte. Es war daher nur eine letzte Konsequenz dieser Entwicklung, daß beim Übergang der Anstalt an die Stadt Leipzig dies auch im Namen der Schule zum Ausdruck gebracht wurde. Es wäre innerlich unwahr gewesen, wenn der Name „Hochschule“ beibehalten worden wäre, nachdem die Entwicklung außerhalb und innerhalb der Anstalt sich im Laufe eines Jahrzehnts

anders vollzogen hatte, als man bei der Gründung der Frauenhochschule anzunehmen berechtigt gewesen war.

Im gewissen Sinne aber besitzt das Leipziger Sozial-pädagogische Frauenseminar auch nach seiner Anpassung an die gegenwärtigen Zeitverhältnisse noch eine gewisse Eigenart, und zwar unterscheidet es sich durch folgendes von allen ähnlichen Anstalten:

1. Die Anstalt hat sich in gewissem Umfang die früheren guten Beziehungen der Frauenhochschule zur Universität Leipzig bewahrt, wodurch die Vielseitigkeit und Qualität des Lehrkörpers und damit das Niveau sowie der vorwiegend akademische Charakter des Unterrichtsbetriebs in den höheren Abteilungen des Sozial-pädagogischen Frauenseminars sichergestellt ist.

2. Die Anstalt vermeidet bewußt die Einstellung auf die Fachausbildung für nur einen Frauenberuf, wie das die sonstigen Fröbelseminare, sozialen Frauenschulen u. dgl. tun. Die bisherige zehnjährige Erfahrung hat gezeigt, wie vorteilhaft es für die Erweiterung des Gesichtskreises der Schülerinnen ist, wenn sich an derselben Bildungsstätte Lehrer und Schülerinnen mit den verschiedensten geistigen Interessen und Berufszielen zusammenfinden. Aus diesem Grunde wird neben gründlicher theoretischer und

praktischer Sachausbildung Gelegenheit geboten zu umfassender allgemeiner Fortbildung der Schülerinnen nach eigener Wahl. Ohne dem eigentlichen pädagogischen Großbetrieb das Wort reden zu wollen, muß doch gesagt werden, daß nun einmal ein pädagogischer Zwergbetrieb — wie ihn die meisten derartigen Anstalten darstellen — von wenigen, besonders günstig liegenden Ausnahmefällen abgesehen, in persönlicher und sachlicher Beziehung nicht die gleiche Leistungsfähigkeit entfalten kann, wie eine große öffentliche Lehranstalt.

Henriette Goldschmidt schrieb 1911 im ersten Plan für die Frauenhochschule: „Es fehlt bisher an einer höheren pädagogisch-sozialen Bildungsstätte für die Frauenwelt.“ — Und sie hatte Recht. Überall bestanden pädagogische und soziale Berufsschulen für Frauen nur getrennt. Unsere moderne Kulturentwicklung aber, besonders der starke soziale Zug unserer Zeit und die jetzt immer mehr sich verbreitende Erkenntnis, daß gewisse Nöte unseres Volkes nur durch großangelegte Erziehungsmaßnahmen beseitigt werden können, macht eine Vereinigung pädagogischer und sozialer Arbeit dringend nötig. Je inniger die Verbindung beider ist, umso reicher werden sich beide Teile gegenseitig be-

fruchten. Darum müssen schon während der Ausbildungszeit unserer zukünftigen pädagogischen und sozialen Berufsarbeiterinnen so viel als möglich Fäden hinüber und herüber gesponnen werden. Das hatte Henriette Goldschmidt erkannt und erstrebt, das will — getreu seiner Tradition — das Sozial-pädagogische Frauenseminar der Stadt Leipzig in seiner jetzigen Form verwirklichen.

Das Erbe Henriette Goldschmidts ist also nicht aufgegeben worden, es lebt fort, nur in anderer, in zeitgemäßerer Gestalt, es lebt und wirkt fort zum Segen unseres Volkes.